

*Auer, Johann: Das Evangelium der Gnade. Die neue Heilsordnung durch die Gnade Christi in seiner Kirche. (Kleine katholische Dogmatik, hrsg. von Johann Auer und Josef Ratzinger, Bd. V.) Pustet, Regensburg 1970. Kl.-8°, 256 S. – DM 12,80.*

J. Auer legt hier den ersten Teilband eines neuen kurzgefaßten Lehrbuches der Dogmatik für Theologen vor, das den ganz unpräntösen Titel »Kleine katholische Dogmatik« trägt. In einer Zeit, da die wachsende Differenzierung der Dogmatik und die Spezialisierung der Forschung immer mehr zu großen Sammelwerken und zu Gemeinschaftsarbeiten drängt, die dann nicht selten die innere Geschlossenheit vermissen lassen, darf ein solches Einzelunternehmen als eine wertvolle Ergänzung angesehen werden, das dem Bedürfnis nach einem geschlossenen, individuell geprägten und eindeutig ausgerichteten Lehrentwurf entgegenkommt.

Dabei sollte die Absicht zur »Kurzverfassung« nicht im Sinne einer inhaltlichen Beschränkung und eines Verzichtes auf den inneren Reichtum der dogmatischen Lehre mißverstanden werden. Diesem Mißverhältnis steht nicht nur der systematische Zug des Werkes entgegen, der bewußt auf die Erfassung des über den Teilen stehenden Ganzen geht,

sondern auch die inhaltliche Fülle des Buches, das in vierzehn Kapiteln und 47 Paragraphen das vielfarbige Spektrum der in der traditionellen Dogmatik so genannten »Gnadenlehre« entfaltet. Was mit der »Kurzfassung« gemeint ist, erklärt sich bei genauerem Hinblick als Konzentrierung auf die wesentlichen Aussagen der in der Heiligen Schrift grundgelegten und für das gegenwärtige Glaubensverständnis besonders dringlichen Gnaden-Thematik. Die zuletzt genannte Akzentuierung erfolgt aber nicht in der extremen Weise, die das gegenwärtige Glaubensbedürfnis als den einzigen Maßstab der Entfaltung der Heilslehre und der Heilswirklichkeit anerkennt. Das Buch bietet im Gegenteil auch eine beachtliche Auswertung und Anwendung der Geschichte der Gnadenlehre. Sie wird hier allerdings nicht um ihrer selbst willen und als bloßer Wissensstoff dargeboten, sondern dient dem geschichtlichen Verstehen der Problematik und der Vorbereitung neuer Lösungsversuche.

Die Gewichtigkeit des zuletzt genannten Grundsatzes läßt schon das Einleitungskapitel erkennen, in dem »Zugänge zur Gnadenlehre« aus der geistigen Situation unserer Zeit eröffnet werden. Hier scheut der Verfasser nicht vor der Behauptung zurück, daß die Gnadenlehre eigentlich von einer dem heutigen Welt- und Selbstverständnis entgegenlaufenden Grundhaltung ausgehe: der Selbstgesetzlichkeit der autonomen Vernunft und dem promethischen Pathos des »homo secundus Deus« steht das metaphysisch-personale und das transzendierende Denken des von der Offenbarung betroffenen Menschen gegenüber. Daß der Verfasser damit keinem Dualismus das Wort redet und keinen Offenbarungspositivismus im Sinne K. Barths vertritt, zeigt vor allem die Berücksichtigung des von ihm sogenannten »heils-geschichtlichen Existentials« der Gna-

denwirklichkeit, die nicht in statischer Vorfindlichkeit gegeben ist, sondern sich in der Begegnung Gottes mit dem geschichtlichen Menschen vollzieht, der mit allen seinen Eigentümlichkeiten und Voraussetzungen in dieses Geschehen einbezogen ist.

Der Grundkategorie des geschichtlichen Personalens verpflichtet, beginnt diese »Gnadenlehre« mit der Erörterung des wirksamen allgemeinen Heilswillens Gottes, der den Blick sogleich auch in die Tiefen des Prädestinations- und Reprobationsgeheimnisses führt. Ohne die Unterscheidung zwischen dem Gewicht der biblischen Prädestinationsbotschaft und der weniger ausdrücklich hervortretenden Reprobationswahrheit zu übersehen, spricht sich J. Auer eindeutig gegen die Leugnung des Gerichtes und des ewigen Gerechtigkeitswillens Gottes aus, wie sie in der Richtung der alten Apokatastasislehre liegt, die eine gewisse Abwandlung u. a. auch in der christologischen Engführung K. Barths (Christus als der einzig Verworfenene) gefunden hat. Mag vielleicht an dieser Stelle der schwere Anstoß, den das Denken gegenüber dem Reprobationsgeheimnis empfinden muß, noch nicht gänzlich geklärt sein, so erfolgt diese Klärung (so weit sie überhaupt möglich ist) doch kontinuierlich in den weiteren Überlegungen über die »Rechtfertigung« und das »Wesen der heiligmachenden Gnade«, in denen der anthropologische und der »eschatologische« Aspekt der Gnade die gebührende Akzentuierung erfahren. Hier und in der Auseinandersetzung mit der Lehre der Reformatoren (die durchaus mögliche Verbindungslinien zum katholischen Dogma erkennen läßt) erfährt die Freiheit des Menschen »im Antlitz des heilsgeschichtlichen Gottes« ihre entscheidende Wertung, die als geschöpfliche Freiheit in die promethische Selbstbeharrlichkeit und Selbstverschließung umschlagen kann und in der »Ver-

zweiflung an sich selbst« (der neue Heidegger), in der revolutionären Umwertung aller Werte (Fr. Nietzsche) und im »Ekel am Sein« (J. P. Sartre) sich selbst um die Frucht der Erlösung bringt.

Die Wichtigkeit des anthropologischen Momentes erfährt eine besondere Akzentuierung in den abgewogenen Gedanken über die »Erkennbarkeit der Gnade«, in der trotz allem berechtigten Personalismus aufrecht erhaltenen Differenz zwischen dem einwohnenden Heiligen Geist und der mit dieser personalen Begegnung geschenkten innermenschlichen Wirkung der Gnade wie auch in der Verhältnisbestimmung zwischen der menschlichen Natur und dem »Übernatürlichen«. Bei der letztgenannten Thematik ist zwar auf eine weitläufige Diskussion der modernen, im Anschluß an das »desiderium naturale in visionem beatificam« entwickelten Theorien verzichtet (de Lubac, H. Urs v. Balthasar, K. Rahner, M. Schmaus), aber doch durch die Betonung einer dem Menschen unbewußt einwohnenden Sehnsucht nach dem Besitz des höchsten Gutes wie durch die Hervorhebung der inneren Kapazität der *potentia oboedientialis* jeder Extrinsezismus abgewiesen.

Eine letzte Bedeutungssteigerung erfährt das personal-geschichtliche Strukturmoment dieser Gnadentheologie, in der die Gnade unter einer neuen charakteristischen Formulierung auch als die Erfüllung des »sich selber auf das Unendliche Überschreitens und des Findens des absoluten Du« gekennzeichnet wird, in den Erwägungen über das menschliche »Wirken in der Gnade«. Schon die für dieses Thema gewählte Grundformel (»Wirken in der Gnade«), die sich vielleicht unvermuteter Weise mit dem heute auch von der evangelischen Theologie zugegebenen »In-Wirken in der Gnade« (W. Joest) berührt, beweist den Gegensatz zur Auffassung

eines naiven Synergismus bezüglich des Heilstuns des Menschen. An ihr wird aber auch aufgewiesen (vor allem im Kapitel über »Wesen und Sinn der guten Werke«), daß das Mitwirken des Menschen in der Gnade im Sinne der Nachfolge Christi als unabdingbare Verleiblichung des gnadenhaften Gottverhältnisses in Richtung auf den Nächsten und auf die Welt zu gelten hat.

So bietet J. Auer in diesem Werk eine durchaus eigenständige geschichtlich-anthropologisch gewendete Bearbeitung des in den traditionellen Lehrbüchern oftmals spekulativ verfremdeten Gnadentraktes. Sie darf als geglückter Wurf einer modernen Theologie angesprochen werden, die dem bleibenden Anspruch des Offenbarungszeugnisses und seiner kontinuierlichen Entfaltung gerecht wird, die aber auch trotz ihrer leicht lesbaren und eingängigen Ausdrucksformen den Erfordernissen theologischer Wissenschaftlichkeit vollauf Rechnung trägt.

München

Leo Scheffczyk